

# Die Erde ein Jammertal!

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **24 (1898)**

Heft 12

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-434308>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

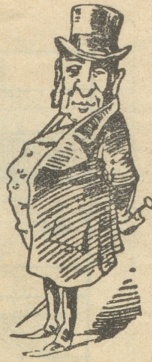
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ich bin der Düsteler Schreiber  
Und furte mich lange schon,  
Dass sie in Frankreich nie sungen  
Einen richtigen Schweizer Spion.

Nun aber ist's endlich gelungen;  
Sie kaperten einen Hahn,  
Und haben ihn eingespinnen  
Und ihm das Mätge gethan.

So ward die Schweiz nun endlich,  
Auch einer Großmacht gleich,  
Denn Frankreich nimmt seine Spione  
Nur aus einem mächtigen Reich.



## Die Erde ein Jammertal!

(Griesgrämiger Gegenbeweis.)

Ein Jammertal soll die Erde sein — ja, wenn darunter Katzenjammer gemeint ist, könnt's schon zutreffen. Sonst steht's aber gar nicht so jämmerlich aus; voyons:

Da sind einmal die Turner, die machen den Hochstand, bis das letzte Fränklein aus dem Sacke fällt. Dann kommen gewicksten Schnauzes und wohlfeilsten Hauptes die Sänger, die ihrem frohmütig so lebhaften Ausdruck geben, daß sie am folgenden Morgen kein lautes Vaterunser mehr beten können. Folgen die Musikkgesellschaften; da wird d'rauf losgedöhelt, bis die meisten einen Doppelliter nicht mehr von einem Bombardon unterscheiden können. Marschieren die Töchterchöre auf, singen: „Lustig, wil mer ledig sind“ und lassen sich d'rum lieber von Ledigen heimführen als von den Vätern. Treten die gemischten Chöre, alias Heiratstempel, auf den Plan: „Oh, du sonnige wonnige Faschingszeit!“ — feiern die Feuerwehrlente ihr Fest; löschen und löschen, und je mehr sie löschen, desto größer der Brand. Fahren die Eisenbahner an, gehen mit Volldampf in's Zeug, Abgang unkontrollierbar. Rücken die Pöfpler an; wissen mit ihrer bekannten Findigkeit den Weg zu feuchtfrohlicher Gemütlichkeit leicht zu finden. Erscheinen die Telegraphisten und Telephonistinnen: Flaschenbatterien, elektrische Entladungen des Humors, muntere Lokalgespräche und dauernde Verbindungen. Es folgen — ja da hört's ja gar nimmer auf, ein endloser Zug nach dem Vergnügen und ganz zu hinterst kommen noch die Abstinentzer. — Wie sagt schon „s'Nuller!“? „Ist doch die Welt a Narrahaas.“ Ja, das trifft schon besser zu als Jammertal, was zu beweisen war.

Augustin.

## Die Wettsteinfrage.

Der Wettstein war im Rat ein Held, D'rum wird ein Denkmal ihm erstellt. Doch als es galt, es zu plazieren, Da gab's ein heißes Diskutieren. Denn beide Basel, groß und klein, Wollten eben gern bewettstein sein. Nun zählt Klein-Basel den Wettsteinplatz schon längst zu seinem Bürgerrecht. „Was hilft uns der Name? Wir wollen den Mann: Er muß auf diesem [Platze stahn!“

So räsonniert — uns scheint mit Recht — Klein-Basel in dem Wortgefecht. „Der Marktplatz, der das Rathaus hegt, Wo Wettstein wirkte mientwegt, Das ist die Stelle, auf der allein Der Tote darf bedenkmalt sein!“ So räsonniert Groß-Basel, und Auch diese Logik hat ihren Grund! So wurde denn durch diese Lage Zur „brennenden“ die Wettsteinfrage. Wer löst? So frägt man sich beklommen, Sieht schon aus Bern die Pompiers [kommen.

Und der den Frieden einst gebracht, Hat jetzt den Kriegsbrand angefaßt. Kurios! Und daß der Bund in Bern Auch oberfeuerwerk so gern! Und noch, zu guterlegt, ernennet Ein Monument-Departement! Das uns, wie neulich wir's verspürt, A la Eisenbahnamt, fujonniert! — Hollah! Da sind wir keine Narren Und lassen den Wettstein lieber fahren!

Mann (etwas angeheitert, blagiert in Gegenwart seiner Gattin mit seinen ehemaligen Liebchaften und Eroberungen gegenüber einigen Intimen. Einer der Zuhörer wendet sich an dessen Frau mit der Frage, ob diese Gesächichten sie nicht eifersüchtig machen?)

Frau: „Eifersüchtig nicht, aber neidisch.“

Mann: „Wieso neidisch?“

Frau: „Weil die andern noch so gut davongekommen sind!“

Ein Schneider, der zu Pferde steigt,  
Und seine Falzbeinwaden zeigt,  
Ist lächerlich, doch giebt es leider  
Viel solche Herr'n, sind keine Schneider.

## Etwas anderes.

Der Faschingsulk ist abgetan,  
Du Ende sind die Bahngesächichten;  
Von andern Dingen fängt man an  
In Tagesblättern zu berichten.  
Man wendet sich vom Generellen  
Zehrt wieder mehr zum Speziellen.

Wir Aareganer haben nun  
Darüber eifrig Rat zu pflegen,  
Wie unser liebes Steuerhuhn  
Die größeren Eier möchte legen,  
Damit es langt zu fettern Ruchen  
Und größeren Staatskuchkunstver-  
[suchen.

Der Eine meint, ersprießlich wär',  
Das Huhn an Kopf und Brust mastieren;  
Ein Anderer glaubt, es wirkte mehr,  
Wenn man ihm würde Speck servieren;  
Ein Dritter will mit süß' Geleier  
Dem Huhn entlocken größ're Eier.

Ob der Versuch, ob die Manier  
Die Eiergrößerung wird bringen,  
Ist ungewiß; denn so ein Eier  
Läßt nicht zu jedem Tun sich zwingen.  
Wie kommt's? wie wird's! Auf diese  
[Fragen  
Wird Hühndens Gackern Antwort  
[sagen.

Toni: „Jo waul! Ha's doch denkt, mit der verfluemeda Jäbahkausfeta chömm's deraweg! Uesä Bondesrot z' Bern obä wid g'vogtet! köst! — en Vogt chont über en! Deraweg thond's hufä die Hochmuetsdommerä mit usera Pfinanzä!“

Sepp: „Hälägä Fidibus! chomm gad oben abä! Aber wer en sy wött, der Vogt? der hätt kä rings Lebä.“

Toni: „Aen, wo die Bondesgeldverbuzer i d'Chnodä nint, daß's z'onder- obfi en Roschranz betid, ond syner Tagslebigs nüty meh chaufet, was ander ond frömmer Lütä körä thuet. Aen wo Borst am Zahfläch hä, ond upassä thuet, wie n'an Hästlimacher, daß dä Zemp nöd s'Waterland verzempet ond verlempt. Ueseren Landammä wär en Ma, wo noch myner Mänig dem Gungelner zom End lütä chönt, ond en Vogt wär, no verflüechter weder dä Gesepter, daß die Bondesröthler vor sym Huet Revirenter miechet hinderschd ond vörchi.“

Sepp: „Jo, bi göh, s'ist wöhr. Du triffst halt allewyl d'Chrott of dä Grind! Wenn dä Popsi dyn Götti wär, chontist hüt na Bischof werdä!“

Toni: „Seb chönt!“

## Motion (nicht von Dr. Joos).

Da nach einem Votum im zürcherischen Großen Stadtrate das Caroussel von nicht zu unterschätzendem musikalischen Werte ist, wird in der nächsten Sitzung des Großen Stadtrates folgende Motion gestellt werden:

„Der Stadtrat wird eingeladen, zu prüfen, ob und eventuell welche Schritte getan werden könnten, die Carousselmusik, deren Wert allgemein anerkannt ist, zu heben und zu fördern.“



Frau Stadtrichter: „Aber bitti, Verehr- tiste, was händ Sie au wieder z'Gürnse?“

Herr Feust: „Aeh, 's ist aber au en är- gerschti Freud, daß ejnes lieb, leider jät e so vergrößert und verschamauchet Jüri e so en bidenkliche Finasko mit sym Meithe häd müsse mache. Es gheht mi, aber es freut mi. Eufä Jüribagä häd Charakter überchu und git si nümme drfür her, dä Zuegschlinggete dä alt biwähret Jürifredit i d'Chloppe z'gäh. Ja, das chäm gut usä, bis z'letscht, well!“

Frau Stadtrichter: „Glaubes bigopplig au. My Herr Gimol häd gester au gfatteret und gmeint, je meh mr mües stüüre, desto meh verschlüffti sich's Kapital.“

Herr Feust: „Hä natürl; 's ischt nu gut, daß's z'rechte Zyte tha häd.“

Enkelin: „Großvater! was ächzest so grüslig?“

Großvater: „Wil i jeh sterbe mües und weiß nit, won i in der andere Welt ane chum.“

Enkelin: „Darum müesch di nit sorge: chunsch in Himmel, so isch wohl und guet — chunsch in's Fegfüür, so heisch doch allwil no der Trost uf Erlösig — und sottich wider Erwarte in d'Höll cho — — nu so gaht's keini vier Wuche und du bisch es an scho gwöhnt.“

Emil: „Du wirst wüsse, as mer a der nechste Landsgmeind en nüe Staats- awalt z'wähle heid?“

Shang: „Leider ja. Es rüüt das ganz Volch, daß dr Fridli zuetritt. Es ist willsgölig schad, as er gaht.“

Emil: „Weißt, wer vum Streberfieber ergriffe ist und gere Nachfolger möchti werde?“

Shang: „Me mungglet vum . . .“

Emil: „Bst! bst! Wit läh. I will ders säge, wennu mi nüü verratit.“

Shang: „Aug und Ohr bini! E mal gwüß fei Dam?“

Emil: „Chust du Sidangge lese?“

Shang: „Fort mit der, du Schlang.“